

Hochschulpastoral in Göttingen

Einige Überlegungen zu Konzeption und Praxis

Von Udo Schnieders

Udo Schnieders, geb. 1960, Studium der katholischen Theologie in Bonn, Cotrainer für personenzentrierte Gesprächsführung, mehrjährige Tätigkeit als freiberuflicher Referent in der Jugend- und Erwachsenenbildung, Pastoralassistent im Erzbistum Köln. Seit 1992 zeichnet Udo Schnieders für die Studenten- und Hochschulpastoral in Göttingen verantwortlich.

1. Die 'StudentInnengemeinde' ist Teil der Hochschulpastoral

„Das klassische Gemeindebild ist für das Arbeitsfeld der Hochschulpastoral [...] längst überholt, es taugt nicht, weil es den Erwartungen der Menschen nicht gerecht werden kann.“¹

Diese Feststellung beschreibt die hochschulpastorale Ausgangssituation in Göttingen: Nur ein kleiner Teil der Studierenden und fast keine Hochschullehrenden suchen den Kontakt mit der ksg, weil sie die Mitgliedschaft in bzw. den Vollzug und die Dimensionen einer 'Gemeinde' erwarten; im Gegenteil, das –auch bei den Studierenden, die ksg als 'Gemeinde' bilden– tradierte Bild einer „Gemeinde der konzentrischen Kreise,... die vom Zentrum her ausgreifend alles in ihre Mitte zu saugen versucht, schreckt in vielerlei Weise sogar ausdrücklich ab.“²

Die Konzeption der Hochschulpastoral in Göttingen basiert auf dieser Erkenntnis, wenngleich es sich in der alltäglichen Arbeit, vor

1 Hartmann, Abschied von Gemeinde - Schicksal oder Chance der Hochschulpastoral, in dieser Festschrift, S.11.

2 Hartmann, aaO. S. 17. Zur Begründung siehe Hartmann, aaO., S. 11-23, insbesondere S. 17ff., Junkmann, Religiöse Orientierung bei Studierenden, in dieser Festschrift, S. 57-62, insbesondere S. 60f.

allem im Gemeinderat, dem in der Regel Studierende aus der 'Kerngemeinschaft'³ angehören, immer wieder zeigt, wie schwierig es ist, die Vorstellung, es gelte eine 'Quasi-Gemeinde' zu erbauen, aufzugeben.

Zum einen liegt diese Schwierigkeit darin begründet, daß die konzeptionelle Abkehr von der Gemeinde nicht durch eine äußere Abkehr oder eine Binnendifferenzierung⁴ explizit wird. Lediglich die 'Rubriken' des Semesterprogrammes geben zu erkennen, daß es sich um Angebote mit ganz unterschiedlichen Intentionen handelt, die mehr als eine Pastoral für eine 'Studierendengemeinde' im Blick haben. Zum anderen liegt sie darin, daß die Motivationen der 'Kerngemeinschaft' selber den „Abschied von der Gemeinde“⁵ erschweren.

Und zuletzt hat es in der Neukonzeptionierung der Hochschulpastoral in Göttingen an der bewußten und kontinuierlichen Reflexion dieser Entwicklung über die Gemeindepastoral hinaus im Raum der 'Studierendengemeinde' gemangelt.

2. ksg ist institutionelle Trägerin der Hochschulpastoral

Der Begriff 'StudentInnengemeinde' wird im Folgenden vermieden⁶; es wird noch zu prüfen sein, ob und inwieweit die ksg 'Gemeinde' ist; als 'Gemeinde von Studierenden' ist sie aber sicherlich nicht Trägerin der hochschulpastoralen Angebote, die unter dem Namen ksg, als Bezeichnung für eine vom Bistum Hildesheim mit Geld- und Sachmitteln ausgestattete Institution, angeboten werden.

3 Der Begriff erscheint geeigneter als 'Kerngemeinde', weil dieser neben der Beschreibung eines sozialen Phänomens immer auch eine Zielsetzung konnotiert.

4 Siehe dazu Maes, Überlegungen zur theologischen Bildungsarbeit in der Student/inn/en- und Hochschulgemeinden, in dieser Festschrift, S. 68.

5 Nach Hartmann.

6 Das im folgenden verwandte Kürzel 'ksg' erleichtert die Unterscheidung zwischen 'ksg' als institutionalisierter Trägerin der Hochschulpastoral in Göttingen und einer 'Gemeinde' im pastoralen Sinne.

3. ksg ist auch 'Gemeinde'

ksg als Trägerin der Hochschulpastoral in Göttingen ist auch 'Gemeinde' und will es explizit sein, nicht weil sie daraus ihre Berechtigung oder Legitimation zöge⁷, sondern weil es in Göttingen -wenn auch in immer geringer werdendem Maße- Studierende gibt, die eine christlich-kirchliche Sozialisation erfahren haben und das Anliegen haben, 'Gemeinde' als erfahrbare 'Gemeinschaft von Glaubenden' um die Mitte der sonntäglichen Feier der Auferstehung Christi aufzubauen und zu gestalten.

In Göttingen, wo statistisch mit einer Zahl von ca. 5.900 katholischen Studierenden gerechnet werden kann, sind es diese Studierenden, die vor dem Hintergrund ihrer Sozialisation von sich aus auf ksg zugehen und prüfen, ob sie hier ihre Vorstellungen von 'Gemeinde' und 'Kirche' gemeinsam mit anderen verwirklichen können. In der Regel sind sie es, die die 'Kerngemeinschaft' bilden und durch ihr oft großes ehrenamtliches Engagement ein Leben in der ksg im Sinne von 'Gemeindeleben' ermöglichen.

ksg ohne den Raum, den eine solche 'Kerngemeinschaft' eröffnet, die bewußt und engagiert liturgia, diakonia und martyria⁸ als die Grundvollzüge von Gemeinde lebt, wird nur schwerlich Trägerin von Studierenden- und Hochschulpastoral sein können; dies liegt in der Natur der Sache der Verkündigung des Glaubens selber.

Somit ist es ein Schwerpunkt der Hochschulpastoral in Göttingen, im Miteinander von haupt- und ehrenamtlichen ChristInnen, die sich ksg in freier Entscheidung zuordnen, einen Raum zu eröffnen, in dem 'Gemeinschaft der Glaubenden' gelebt, gestaltet und gefeiert werden kann. Hier ist auch -wie noch näher gezeigt werden wird- der genuine Ort der Selbst- und Mitbestimmungsgremien der ksg, der Gemeindeversammlung, des Gemeinderats, der gewählten Ausschüsse und der selbstorganisierten Arbeitskreise.

7 Z.B. im Ringen um die Sicherstellung der sonntäglichen Eucharistie oder um die personelle Ausstattung mit einem Priester.

8 Diese -oft herangezogenen- Begriffe sind hier nicht nur deshalb gewählt, weil sie für die innerkirchliche Legitimation der Hochschulpastoral noch am ehesten geeignet sind. Die Begriffe eignen sich auch losgelöst vom Begriff 'Gemeinde' zur Differenzierung und Strukturierung kirchlichen Engagements im Raum der Hochschule.

Es liegt in den Motivationen dieser Kerngemeinde selbst die Gefahr, daß sie „ein exklusives Milieu mit zum Teil ausschließendem und nicht einladenden Charakter“⁹ schaffen. „Der Anspruch, ‘Gemeinde’ zu sein, signalisiert zusätzlich noch einen Grad von Verbindlichkeit und christlich-kirchlicher Bindung, den die Mehrheit der Studierenden für sich nicht mehr tragen will.“¹⁰

Eine Antwort auf diese Gefahr ist selbstverständlich, die Problematik in der ‘Kerngemeinde’, im Gemeinderat immer aufs neue zu thematisieren und in den Vollzügen des Gemeindelebens mit wacher Bewußtheit auf Offenheit und Freiheit und die Haltung des Freilassens hinzuarbeiten. Eine Aufgabe der hauptamtlichen MitarbeiterInnen liegt hier darin zu vermeiden, daß im ‘inneren Kreis’ keine ‘Gemeinde-Ideologie’ entsteht, die Hartmann treffend beschreibt: „... es gibt nicht wenige im inneren Kern der Gemeinde, die fast beleidigt sind, wenn Gemeindeglieder einzelne Bereiche ihrer Freizeitaktivitäten anderswo ausfüllen und befriedigen lassen, als in ‘ihrer Gemeinde’.“¹¹

Im Raum dieser ‘Kerngemeinschaft’ gilt es auch, die Grundhaltungen eines menschlichen Miteinanders aus dem Geiste Christi zu vergegenwärtigen und zu leben. Gerade in diesem Raum ist eine seelsorgliche Haltung der haupt- und ehrenamtlichen SeelsorgerInnen gefragt, die in hohem Maße bewußt auf das oft starke Bedürfnis nach bergender und beschützender Atmosphäre eingeht: Es ist recht, wenn Studierende über eine Weile in der ksg ‘ihre Familie’ finden; ksg kann aber einem christlichen Menschenbild verpflichtet nur Geborgenheit in Freiheit und individuellem Eigenstand zum Ziel haben; Aufgabe ist es also, diesen Studierenden zu ermöglichen, eine solche enge Bindung zu lösen, sie auf keinen Fall aber um eines ‘Gemeindebildes’ wegen zu fördern.

4. ksg ist nicht Hochschulgemeinde

Der Bischof von Hildesheim hat die MitarbeiterInnen der ksg damit beauftragt, Hochschulpastoral im Rahmen einer Hochschulgemeinde zu verwirklichen. Auch der 6. Entwurf für eine Rahmenordnung

9 Junkmann, aaO., S. 62.

10 Ebd.

11 Hartmann, aaO., S. 14.

für die Hochschulpastoral im Bistum Hildesheim sieht nur Hochschulgemeinden vor, denen alle Angehörigen und Mitglieder der Universität zugehören.¹² Eine solche Vorstellung, vorausgesetzt sie geht wirklich von einem theologischen Begriff von 'Gemeinde' aus, verkennt, daß die Lebenssituation, die Interessen und Bedürfnisse von Studierenden und akademischem Mittel- und Oberbau in so entscheidender Weise verschieden sind, daß die spezifischen Vorteile, die eine 'Hochschulgemeinde' gegenüber einer Territorialgemeinde hat, nicht ausreichen, dieses breite Spektrum abzudecken und solch verschiedene Bedürfnisse zu befriedigen. Der Vorstellung von Hochschulgemeinde liegt nicht zuletzt ein falsches, weil überholtes Bild von der Hochschule als einem homogenen Lebens- und Arbeitsraum zugrunde.

Bei der Zielgruppe der Hochschullehrenden scheint ein Interesse daran zu bestehen, sich im Raum eines 'kirchlichen Angebotes' zu zeigen und sich mit religiös-ethischen Fragestellungen im christlichen Kontext auseinanderzusetzen. Eine Bereitschaft, sich innerhalb der 'Gemeinde' zu engagieren, konkret mit Studierenden eine 'Gemeinde' zu gestalten, ist nicht wahrnehmbar. Häufig wird jedoch der Wunsch geäußert, einen Raum zu finden, in dem sich katholische Hochschullehrende über ihr oft vorhandenes Engagement in den Territorialgemeinden hinaus im Kontext der Universität begegnen können; punktuell ist auch der Kontakt mit katholischen Studierenden gefragt.¹³

Eine besondere Schwierigkeit liegt auch in den berufsspezifischen Anforderungen an Hochschullehrenden und vor allem auch in deren z. T. elitärem Selbstverständnis: Vortrags- und Seminarveranstaltungen können hier nur schwer den berechtigten oder auch

12 Daß weiterhin die Bezeichnung 'Studentengemeinde' zugelassen wird, ändert nichts an der vorgenommenen Aufgabenbeschreibung und der angestrebten Struktur der Hochschulpastoral. Die vorgesehene Rechtsform des kirchlich-öffentlichen Vereins selbst ist jedoch nicht an eine 'gemeindliche Verfaßtheit' gebunden - hierin liegt die Chance dieser Rahmenordnung für die Zukunft. Zum Entwurf der Rahmenordnung siehe: Hallermann, Eine Rahmenordnung für die Katholischen Hochschulgemeinden im Bistum Hildesheim, in dieser Festschrift, S. 39-46.

13 Z.B. Semesteröffnungsgottesdienst, Begegnungen mit dem Bischof, usw. Hier setzt auch das Interesse der Studierenden ein, die es durchaus schätzen, 'ihrem' Professor im Kontext von ksg zu begegnen.

unberechtigten Ansprüchen genügen; mehrtägige Veranstaltungen wie z.B. ein Exerzitium für Hochschullehrende, wie es die ksg im Wintersemester 1995/96 anbot, sprengen die zeitlichen Möglichkeiten bzw. den Rahmen, den diese Zielgruppe, die eher der Gruppe des 'Forscher-' bzw. 'Karrieretyps'¹⁴ angehört, diesem Bereich ihres Lebens einräumt.

Daß seitens der Hochschullehrenden ein Interesse und auch eine Bereitschaft zum Kontakt und zum Dialog mit und in der Kirche besteht, ist deutlich wahrnehmbar; dennoch gilt, daß eine Gemeinde von Lehrenden und Lernenden als eine Gemeinschaft von Glaubenden, die im Lebensraum Hochschule beheimatet ist, nicht zu realisieren ist¹⁵. Dies liegt sowohl in dem bereits erwähnten Fehlschluß, Hochschulen seien ein 'homogener Lebensraum', als auch in der Tatsache begründet, daß die Erwartungen der Hochschullehrenden an Kirche von einem 'Gemeindemodell' nicht erfüllt werden können. Spätestens hier muß die Vorstellung von Hochschul-'Gemeinde' aufgegeben werden.

ksg Göttingen versucht so auch nicht, die Lehrenden an den Hochschulen in eine 'Kerngemeinde' zu integrieren; sie sieht eine Aufgabe der hauptamtlichen MitarbeiterInnen darin, die katholischen Lehrenden und Mitarbeitenden an den Hochschulen Göttingens zu unterstützen, in ihren spezifischen Bedürfnissen anzusprechen und ihnen Dialogpartner zu sein. Nachdem die Studierendenseelsorge eine angemessene Plattform gefunden hatte, konnten mit gezielten Angeboten an Hochschullehrende erste Erfahrungen gesammelt werden. Die im Wintersemester 1995/96 beginnende Zusammenarbeit mit dem St. Jacobus Haus Goslar, einer Akademie in Trägerschaft des Bistums Hildesheim, eröffnet hier ein Feld für Experimente und eine Perspektive für adäquate Angebote an die Lehrenden der Göttinger Hochschulen.

Seitens der in der ksg engagierten Studierenden findet dieses Engagement natürlicherweise eher kein Interesse, z.T. weckt es sogar Befürchtungen, daß der 'eigentlichen Studierendengemeinde' Zeit und Zuwendung verloren gehen könnten. Ein solches Engagement an die Zustimmung und die Trägerschaft durch die

14 Junkmann, aaO., S. 58.

15 Vgl. Maes, aaO., S. 67

‘studentische Gemeinde’ zu knüpfen, erscheint unter Berücksichtigung der Motivationen der Studierenden, die die ‘Kerngemeinde’ bilden, verfehlt und unangemessen¹⁶.

5. ksg ist offener Raum für den weltanschaulichen Dialog

Eine Konsequenz, die sich aus den Ergebnissen der Untersuchung zur Werteorientierung bei Studierenden ergibt, lautet: Wir „müssen ... uns entscheiden, ob wir Dialogpartner und -partnerinnen auch für diejenigen sein wollen, die nicht an Gott glauben und eigene Vorstellungen und Weltanschauungen entwickeln.“¹⁷

So wie die ‘Kerngemeinde’ den notwendigen Kristallisationspunkt für solche Studierende darstellt, die davon angesprochen sind, einen mehr oder weniger großen Teil ihres Lebens mit Menschen zu verbringen, denen sie sich in ihrer Weltanschauung verbunden fühlen, so zentral ist aber auch die Schaffung eines offenen Begegnungsraumes, der Studierende in ihren je persönlichen Interessen und weltanschaulichen Positionen an- und ernst nimmt und freiläßt: „Eine offenere hochschulpastorale Schwerpunktsetzung“ wird „dem missionarischen Auftrag unter den heutigen Bedingungen (hier seien „passagere Religiosität“ und „Passantenpastoral“ genannt) möglicherweise eher gerecht werden als ein exklusives Gemeinschafts- und Gemeindeverständnis.“¹⁸

Die Konzeption der ksg teilt diese Einschätzung und zieht die Konsequenz, indem sie sich –bis in ihre spirituell-theologischen Angebote hinein– zur Aufgabe setzt, die Studierenden und Lehrenden im Dialog kritisch zu fordern. Sie stellt sich die Aufgabe, die Studierenden zu ihrer je eigenen Weltanschauung mit ihrer je eigenen Wertorientierung aufzufordern. Hierin liegt eine zentrale Aufgabe der Hochschulpastoral: „Als Kirche sind wir in unserem Dienst an den Menschen gefordert, die für sich selbst und ihr wissenschaftliches und berufliches Handeln eine Orientierung suchen“¹⁹: Aufgabe ist es, ihnen zu helfen, ihr Studium und ihr

16 Der Vergleich sei erlaubt: Wer würde schon von einer Schülergruppe erwarten, daß sie sich die Seelsorge an ihren Lehrern zum Ziel setzt?

17 Junkmann, aaO., S. 62.

18 Maes, aaO., S. 68.

19 Junkmann, aaO., S. 62.

Alltagsleben mit ihrer religiösen Orientierung in Verbindung zu bringen. ksg bietet Studierenden die Chance, sich bewußt und reflektiert, intellektuell verantwortet und differenziert ihre Anschauung von Gott, der Menschheit und der Welt zu erarbeiten. Sie gibt Studierenden Anlaß, ihre Theologie, ihre Anthropologie und ihr Weltbild subjektiv und in Übereinstimmung mit ihrem je eigenen Wissen und Gewissen zu fassen.

Dies geschieht, indem ksg zu einem ernsthaften Dialog einlädt und versucht Studierenden einen Raum anzubieten, in dem sie ein angemessenes Gegenüber für ihr Suchen und Fragen finden.

Von den haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen ist hier ein hohes Maß an Respekt vor der subjektiven weltanschaulichen Eigenverantwortlichkeit eines jeden Menschen und dem damit verbundenen Reichtum gefordert, der nur auf dem Boden eines reifen und autonomen Glaubens möglich ist. Hier stellt sich für die hauptamtlichen MitarbeiterInnen eine weitere Aufgabe: Studierende zu einer solchen Haltung des gelassenen, engagierten und selbstbewußten Zeugnisses für ihren Glauben an Christus zu befähigen und in ihrem Engagement zu begleiten.²⁰

6. ksg ist Forum für einen studienbegleitenden wissenschaftlichen Diskurs

Ein bedeutende Funktion bei der Verwirklichung dieser Zielsetzung haben die Foren der ksg. Ihre Entstehung geht auf die Beobachtung zurück, daß bestimmte Fachrichtungen in der ksg gar nicht oder nur sehr spärlich, meist über persönliche Kontakte, vertreten waren; das hieß auch, daß ksg an solchen Fakultäten gar nicht bekannt war.

Aus dem bisher Ausgeführten ergibt sich die Notwendigkeit, Räume zu schaffen, die –von der ksg eröffnet– jene ansprechen, die ohne expliziten oder impliziten kirchlichen oder religiösen Bezug studieren.

20 Ein nicht zu unterschätzender Ausdruck der Bereitschaft, sich als ChristIn zu 'outen', zeigt sich darin, daß die Gemeinderäte sich im Semesterprogramm der ksg mit ihrem Paßfoto ablichten lassen. Nicht selten führt dies zu verwunderten oder auch ablehnenden Reaktionen bei KommilitonInnen, die ein hohes Maß an Bereitschaft zu gelebtem Zeugnis erfordern. Gleiches gilt für das persönliche Verteilen von Semesterprogrammen vor den Mensen.

Die ksg bietet mit ihren fachspezifisch ausgerichteten Foren studienbegleitende und ergänzende Angebote, in denen sie gezielt die Bedürfnisse der Studierenden, aber auch die Defizite der Fachbereiche aufgreift.²¹

Die programmatische Gestaltung der Foren ist Ausdruck für die eigene weltanschauliche Position und gleichzeitig Dienst an den Studierenden, indem defizitäre Bereiche der Lehre ergänzt werden; es geht darum, Themen aufzugreifen, die vor dem Hintergrund einer christlichen Weltanschauung bedenkenswert, aber im Lehrbetrieb –zumindest nach Ansicht der Studierenden und der ksg– vernachlässigt werden.

Die Teilnehmer in den Foren sind vor allem Studierende, die unter die von Junkmann vorgestellte Gruppe des 'Bildungstyps' fallen, Menschen also, denen „es vor allem um Weiterbildung geht, die sich auch für andere Studienfächer interessieren und dort Lehrveranstaltungen besuchen, die ein Studium auch unter dem Aspekt sehen wollen, Erfahrungen für das spätere Leben zu sammeln...“²²

Neben Vortragsveranstaltungen haben sich vor allem Arbeitskreise und Kurse als Orte erwiesen, in denen konstruktive Kontakte und wertvolle Erfahrungen ermöglicht werden konnten. Dies führt dazu, daß ksg als kirchlicher Einrichtung, der Studierende –hier bedarf es einer nüchternen und realistischen Selbsteinschätzung– überwiegend negativ bzw. desinteressiert oder uninformiert und nur im günstigen Fall wohlwollend interessiert gegenüber treten, dennoch als ein seriöser und geschätzter Partner im Raum der Hochschule an- und ernstgenommen wird. Die Foren bieten dabei durch die Mitwirkung der haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen die Möglichkeit, Verbindungen zwischen Studium, Studienzielen oder Berufsidealen und dem Glauben an einen Gott im Sinne einer grundsätzlichen religiösen Orientierung herzustellen.²³

21 Z.Zt. bestehen die Foren Medizin, Psychologie und Wirtschaftswissenschaften. Einen Eindruck von den Foren bietet in dieser Festschrift: Wachendorfer, Forum Medizin – Fachspezifische Studienbegleitung, S. 153-156.

22 Junkmann, aaO., S. 58.

23 Die o.g. Studie 'Werteorientierung bei Studierenden' zeigt diese Notwendigkeit: Der Anteil der Studierenden, denen es gelingt, ihren Glauben mit ihrem Studium in Verbindung zu setzen, liegt bei etwas über 20%. Vgl. Junkmann, aaO., S. 60.

Entscheidender Faktor für den Erfolg der Foren ist die Qualität der Angebote und die Qualifizierung der MitarbeiterInnen. Im Forum Medizin war in den vergangenen 38 Monaten eine promovierte Medizinerin als verantwortliche Mitarbeiterin tätig. Vor dem Hintergrund ihrer beruflichen Praxis war es ihr in besonderer Weise möglich, Studierende der Medizin, PJ'ler und AiP'ler in ihrer Ausbildung und in ihrem persönlichen Streben nach beruflicher Identität zu begleiten. Allein die Tatsache, daß Kirche eine Medizinerin für diese Aufgabe aufbot, hat im Raum der medizinischen Fakultät einige Beachtung und Wertschätzung gefunden und ksg als universitätsnahe Institution qualifiziert.

Die Foren sind von ihrer Konzeption her auf eine mittelfristige Dauer ausgelegt; erfahrungsgemäß braucht es 2-3 Semester, bis ein Forum von der Zielgruppe als Möglichkeit anerkannt wird. Das Forum Medizin, das nun bereits seit dreieinhalb Jahren angeboten wird, ist in den potentiell interessierten Kreisen der Medizinstudierenden sehr gut bekannt und wird insbesondere bei Vortragsveranstaltungen sehr gut angenommen.

Dort, wo die hauptamtlichen pädagogisch-pastoralen MitarbeiterInnen nicht qualifiziert sind bzw. zeitlich nicht in der Lage sind, sich zu qualifizieren, wie etwa im Bereich Wirtschaftswissenschaften, bietet sich eine ehrenamtliche Betreuung durch Angehörige des akademischen Mittelbaues oder die Zusammenarbeit mit anderen Partnern an. Mit dem Wintersemester 1996/97 ist die gemeinsame Trägerschaft des Forums Wirtschaftswissenschaften durch ksg und St. Jacobus Haus, einer Akademie des Bistums Hildesheim, geplant, in die darüber hinaus auch örtliche Wirtschaftsunternehmen in Planung und Finanzierung mit einbezogen werden. Neben der Qualifizierung des Angebotes zielt dieser Ausbau auch darauf, das Forum für Studierende der Wirtschaftswissenschaften attraktiver zu machen. Angebote einer kirchlichen Einrichtung sind in diesen Studiengängen, die in hohem Maße auf Leistung und Erfolg, raschen Berufseinstieg und Karriere ausgerichtet sind, stark negativ belegt. Deshalb ist eine Verbesserung des Images auch über die Qualität der Öffentlichkeitsarbeit und die Attraktivität der Räumlichkeiten für die Veranstaltungen eine sinnvolle Investition in einen zu schaffenden Kontakt- und Kommunikationsraum.

Die primäre Funktion der Foren ist es, Kirche als einen kompetenten Dialogpartner erfahrbar werden zu lassen, der bei der Suche nach Antworten zu anthropologischen, weltanschaulichen und ethi-

schen Fragestellungen begleitet und Sinn- und Wertangebote macht. Sekundär ist es, daß Studierende, die über diese Foren mit der ksg in Kontakt gekommen sind, tatsächlich Zugang zu anderen Angeboten der ksg, insbesondere auch zum Hochschulgottesdienst, finden.

7. ksg ist offene Gottesdienstgemeinschaft

Der Hochschulgottesdienst der ksg hat als 'Gottesdienstgemeinschaft'²⁴ im Rahmen der Konzeption der ksg eine zentrale Bedeutung. Diese liegt zunächst darin, daß der Hochschulgottesdienst für die 'Kerngemeinschaft' einen wirklichen Mittelpunkt ihres gemeinsamen Lebens in der ksg darstellt.²⁵ Der Gottesdienst und der anschließende Gemeindetreff stellen *den* 'Ort der Begegnung' in der ksg dar. Hier können auch die Studierenden, die sich außerhalb der 'Kerngemeinschaft' in einer der vielen Gemeinschaften im Raum der ksg (z.B. in den Arbeitskreisen) beheimatet fühlen, ksg als 'Gemeinschaft der Glaubenden' erfahren.

Wegen der im Vergleich mit den Territorialgemeinden in Göttingen geringen Besucherzahl²⁶ galt es in der Vergangenheit immer wieder um den Hochschulgottesdienst zu ringen, zum einen dem Bistum und dem Klerus des Dekanates gegenüber, aber auch der 'Kerngemeinschaft' gegenüber, die sich in der großen Kirche mit ihren Sitzreihen nicht wohlfühlt und einen Gruppengottesdienst in einem anderen Raum vorzöge. Der Hochschulgottesdienst in einem Kirchenraum, der die Möglichkeit bietet, sich in relativer Nähe, z.B. im Stuhlkreis um den Altar im Chor, aber auch in der Distanziertheit und Vereinzelung in einer der hinteren Bänke niederzulassen, stellt zwar für die 'Kerngemeinschaft' und die Zelebranten immer wieder eine Zumutung dar, nimmt aber gleichzeitig das Bedürfnis der

24 Der Begriff 'Gottesdienstgemeinde' beschreibt wie noch deutlich werden wird das Phänomen nicht.

25 Obwohl auch aus diesem Kreis viele Studierende den Gottesdienst nur sehr unregelmäßig besuchen; dies liegt nicht nur an den Heimfahrten, auch die jeweils angekündigte Gestaltung bzw. die 'konkurrierenden' Gottesdienstangebote spielen hier eine Rolle. Auch wechseln viele gemischtkonfessionelle Paare zwischen den als verschieden erlebten Liturgien der Konfessionen.

26 Z.Zt. besuchen ca. 70-80, zu besonderen Anlässen auch 100 Studierende den Hochschulgottesdienst; Angehörige des Mittelbaus und Professoren erscheinen nur in sehr geringer Zahl und in der Regel zu besonderen Anlässen, wie z. B. einem Semestereröffnungsgottesdienst mit anschließendem Empfang.

Besucher dieses Gottesdienstes ernst, die Gemeinschaft und Nähe gar nicht suchen.

Der Hochschulgottesdienst ist für viele dieser letztgenannten Besucher ein Angebot, das in seiner spezifischen Gestalt ihr Bedürfnis nach Ausübung ihrer religiösen Praxis befriedigt. An einem weitergehenden Kontakt zu der Gemeinde als Trägerin dieses Angebotes sind diese Besucher oft nicht interessiert – ein am Vollzug von Gemeinde orientiertes liturgisches Eucharistieverständnis, wie es in den letzten Jahren kultiviert worden ist, versagt hier. Eine Neuorientierung ist gefragt: Ein Konzept, das Eucharistie allein als den zentralen gemeindegestaltenden Vollzug der Gemeinde faßt, vermag der Teilnahme an der Eucharistie als punktueller Befriedigung eines Bedürfnisses nach religiöser Erfahrung im Geschehen der Liturgie außerhalb der Größe 'Gemeinde' nicht gerecht zu werden.

8. ksg ist Ort der Mitverantwortung und Mitwirkung

Die Gremien der ksg, die Gemeindeversammlung und Gemeinderat, haben aus Sicht der Konzeption der Hochschulpastoral die entscheidende Aufgabe, ksg, insofern sie 'Gemeinschaft von Gläubigen' ist, zu gestalten und zu prägen. Der Satzungsentwurf für die ksg Göttingen formuliert dies so: „Die Gremien gewährleisten die Mitverantwortung der Gemeindeangehörigen bei der Verwirklichung des Auftrages der Katholischen StudentInnengemeinde. In ihnen beraten und beschließen die Gemeindeangehörigen und die mit der Seelsorge Beauftragten gemeinsam die Belange der Gemeinde.“²⁹ Der Satzungsentwurf faßt die Aufgaben des Gemeinderates weit, indem er feststellt: „Der Gemeinderat ist Instrument der Meinungs- und Willensbildung innerhalb der katholischen Studentengemeinde. Er ... dient damit dem Aufbau einer lebendigen Gemeinde und der Verwirklichung des Heils- und Weltauftrags der Kirche.“³⁰ Der Satzungsentwurf basiert³¹, dem Selbstverständnis der 'Kerngemeinschaft', die ihn erarbeitet hat, entsprechend, auf einem gemeindeorientierten Konzept von Studenten- bzw. Hoch-

29 Satzungsentwurf der ksg, verabschiedet im Oktober 1995, §5. Der Entwurf ist in wesentlichen Teilen in der Dokumentation, S. 345-351, wiedergegeben.

30 AaO., §5, Absatz 2-3.

31 Ebenso wie der o.g. 6. Entwurf für eine Rahmenordnung.

schulpastoral. Der Entwurf fixiert die Praxis studentischer Mitwirkung und Mitbestimmung in der ksg und schafft so eine Plattform, die der ksg als Gemeinschaft von Gemeinschaften eine weitgehende Autonomie und demokratische Struktur gibt und es Studierenden ermöglicht, ihre 'Gemeinde' –oft in starkem Kontrast zu ihren Erfahrungen in den Territorialgemeinden– zu prägen und zu gestalten.³²

Eine 'Gemeinde' von Studierenden, die ihre Aufgaben so definiert, erscheint auf den ersten Blick als der ideale Träger für Hochschulpastoral. Vor dem Hintergrund der oben ausgeführten Motivationen der 'Kerngemeinschaft' und angesichts der Tatsache, daß die Studierenden, die diese Form von 'Gemeinde' wünschen, immer stärker zur Minderheit werden, offenbart sich aber die Überforderung und die immanente Widersprüchlichkeit in einem Konzept von Hochschulpastoral, das auf einem von den Territorialgemeinden unreflektiert übertragenen Gemeindeverständnis aufbaut. Eine solche Übertragung übersieht u.a. gänzlich, daß die in einer Territorialgemeinde zumindest potentiell gegebenen Selbstkorrekturen und Binnendifferenzierungskräfte, die aus dem breiten sozialen Spektrum der Gemeindeglieder herrühren und miteinander in freiem Spiel die Gestalt der Gemeinde prägen, in einer StudentInnengemeinde fehlen: StudentInnengemeinden sind in ihrer sozialen Struktur 'Monokulturen'. Das ist ihre Stärke, hieraus ergibt sich ihre Legitimation und die großen Chancen, die ihnen innewohnen, genau hierin liegt aber auch ihre zentrale Schwäche und die Gefahr einer Verabsolutierung einer hinsichtlich ihrer Lebenssituation wenig differenzierten Gruppe.³³

Daß die Satzung z.B. in der Aufgabenbeschreibung des Gemeinderates den Bogen so weit spannt, daß er für eine umfassende Hochschulpastoral geeignet erscheint, eröffnet ein wichtiges Span-

32 Die Grundentscheidung für oder gegen eine über die 'Gemeinde der Studierenden' hinausgehende Konzeption wirkt sich bis in Details aus: manche harte Auseinandersetzung über Gestaltung und Umfang der Öffentlichkeitsarbeit, über die Gestaltung des Gemeindezentrums, über Gestalt und Ort des Hochschulgottesdienstes usw. lagen hierin begründet.

33 Dies scheint oft übersehen zu werden: Dies zeigt sich u.a. daran, daß der Umfang von Hochschulpastoral immer wieder wie selbstverständlich an die Willenserklärung der Gremien der 'Gemeinde von Studierenden' gebunden wird. Vgl. hierzu auch Hartmann, aaO., S. 13.

nungsfeld und setzt die sinnvolle Forderung, von sich selbst ab- und zum Ganzen hinzusehen. Diese Forderung gilt für alle gemeindlichen Grundvollzüge, insbesondere aber für das Weltapostolat.

In den letzten Jahren ergaben sich zwischen Leitung und den Gremien immer und eigentlich nur dann konzeptionelle Konflikte, wenn Maßnahmen zur Grundlegung einer umfassenden Studenten- und Hochschulpastoral von den Gremien der 'Gemeinde der Studierenden' nicht nachvollzogen werden konnten, sei es, weil sie nicht angemessen kommuniziert wurden, oder weil eine über die 'Gemeinde von Studierenden' hinausgehende pastorale Konzeption 'politisch' keine Lobby hatte und nicht bejaht wurde.

Die Konzeption der Studierenden- und Hochschulpastoral in Göttingen hat diese Spannung bisher nicht aufgehoben, wie es etwa durch eine innere und äußere Separierung von StudentInnengemeinde und Bildungswerk oder Akademie der ksg, von Hochschulzentrum und ksg oder aber durch den getrennten Personaleinsatz möglich wäre.³⁴

Aufgabe der hauptamtlichen Mitarbeiter im Umgang mit dieser 'Gemeinde'-Struktur ist es zunächst, die Gremien der ksg zu fördern und so begleiten, daß 'Gemeinde der Studierenden' als ein Ort innerhalb der Kirche erfahren werden kann, an dem die demokratischen Werte der Studierenden ebenso ernst genommen werden wie ihr Wunsch nach Verwirklichung ihres eigenen Bildes von Kirche im Miteinander, ohne Behinderung durch als hierarchisch und damit antidemokratisch wahrgenommene Strukturen. Aufgabe der mit der Hochschulpastoral beauftragten Hauptamtlichen ist es aber auch zu verhindern, daß die kleiner werdende Gruppe der Studierenden in Göttingen, die 'Gemeinde' leben und gestalten möchten, als Träger der Mitwirkungsrechte nicht zum Selbstzweck wird.

Die 'Gemeinde der Studierenden' mit ihren Gemeinschaften, auch ihrer 'Kerngemeinschaft' ist nur ein Teil einer adäquaten Hochschulseelsorge in einer durch das Selbstverwirklichungsmilieu gekennzeichneten Erlebnisgesellschaft.³⁵ Sie kann nicht länger das ausschließliche und eigentliche Ziel einer kirchlichen Präsenz im Lebensraum Hochschule sein.

34 Eine solche Trennung liegt lediglich in der Kontenstruktur des Haushaltes vor. Die für die 'Gemeinde der Studierenden' und ihr Binnenleben vorgesehenen Haushaltsmittel werden durch den Gemeinderat bewirtschaftet.

35 Vgl. Hartmann, aaO., S. 15ff.